19.55.8.5

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 33. 19. August 1923. 29. Jahrgang.

Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Matth. 6. 33.

Wir sehnen uns nach Stille. Es gibt Einen, in dessen Nähe es still wird: der Heiland, der mit den Müden zu reden weiß zur rechten Zeit, der Heiland, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und das glimmende Docht nicht auslöscht.

Die Stillen im Lande nennt man im Volksmund die Leute, die sich zu ihm halten. „Nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an."

Der Heiland schenkt Stille. Aber er fordert auch Stille. Jenes Fordern, wie wir es von unsrer Mutter kennen: Milde Liebe, die nicht zwingen will — und doch herzandringender Ernst.

Stille fordert der Heiland für das Gebetsleben. Jedes echte Gebet muß verborgen sein. „Ein Geheimnis mit Gott," wie die nordische Dichterin sagt. Ein gemeinsames Geheimnis verbindet die Menschen. Ein Geheimnis mit Gott verbindet den himmlischen Vater mit seinem Kinde auf Erden. Aber „man muß" — wie ein alter Württemberger sagt — „merken, daß wir oben gewesen sind."

Viele haben in dieser Zeit des Naherückens kein Kämmerlein. Jesus hatte auch keins. In der Nacht auf den stillen Bergen redete er mit seinem Vater. Hast du keine stille Stätte, so hast du doch einen Weg. Den Weg zur täglichen Arbeit. Laßt uns alle diesen Weg betend gehn. Wir brauchen ein stilles Zusammensein mit Gott. Sonst hat der Tag keine Sonne, die Arbeit keine Kraft.

Einsam sind die stillen Beter oft, unverstanden von den Nächsten und Liebsten. Aber ihre Gebete sind der Segen des Hauses. An Tagen der Not und des Sturmes wird das auch den andern klar. Und wenn das Sterben kommt — welch seliges nach Hause Gehn! „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!"

Vater, wir kommen zu dir. Lege deine segnenden Hände auf uns und alle, die wir lieb haben. Und laß uns alle sicher heimkommen.

Das Geheimnis des Gebets.

Von Prof. Friedrich Heiler.

Religiöse Genien und Religionsforscher, Dichter und Denker, katholische und evangelische Theologen sind einig in der Anschauung, daß das Gebet das zentrale Phänomen der Religion ist, der Feuerherd der Frömmigkeit, das Herz und die Seele des religiösen Lebens. Luther sagt: „Der Glaube ist nichts anderes denn eitel Gebet." „Wir können zu Gott nicht kommen außer durch's Gebet." „Wer nicht betet noch Gott anruft in seiner Not, hält ihn gewißlich nicht für einen Gott, gibt ihm auch nicht seine göttliche Ehre." Der große lutherische Mystiker Johann Arndt betont immer wieder: „Ohne Gebet findet man Gott nicht." Englands größter Frommer, der geniale Baptistenprediger John Bunyan, sagt: „Du bist kein Christ, wenn du kein Beter bist." Der Erneuerer der evangelischen Theologie nach der Aufklärungszeit, Friedrich Schleiermacher, sagt: „Fromm sein und beten, das ist eines und dasselbe." Der romantische Dichter Novalis erklärt: „Beten ist in der Religion, was Denken in der Philosophie ist. Der religiöse Sinn betet, wie das Denkorgan denkt." Der tieffromme Naturforscher und Philosoph G. Th. Fechner sagt: „Nimm das Gebet aus der Welt, und es ist, als hättest du das Band der Menschheit mit Gott zerrissen, die Zunge des Kindes gegenüber dem Vater stumm gemacht.". C. P. Tiele, einer der Väter der vergleichenden Religionsgeschichte schreibt ganz ähnlich: „Wo das Gebet gänzlich verstummt ist, da ist es um die Religion selbst geschehen." Ja selbst der radikalste aller Religionskritiker, L. Feuerbach, der zu beweisen suchte, daß alle Religion nur Illusion sei, ist gezwungen zu bekennen: „Das tiefste Wesen der Religion offenbart der einfachste Akt der Religion, das Gebet."

Das übereinstimmende Urteil aller dieser großen Männer, von denen doch ein jeder so verschieden über das Wesen der Religion dachte, ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß das Gebet die elementare und notwendige Lebensäußerung der Religion ist. Nur das Gebet ist der völlig sichere Maßstab für das religiöse Leben der Seele. „Wenn man wüßte, was und wie ein Mensch betet, so würde man seinen ganzen Besitz an Religion klar überschauen können. Wenn der Mensch ohne Zeugen mit seinem Gott redet, dann steht die Seele unverhüllt vor ihrem Schöpfer. Was sie dann zu sagen hat, zeigt ganz deutlich, wie arm oder reich sie ist" (Karl Girgensohn). Es ist ein weit verbreiteter, aber verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß man wahrhaft religiös sein kann, ohne zu beten, daß man an Gott glauben, ihm dienen und in ihm selig werden könne, ohne mit ihm umzugehen im Gebet. Eine Religion ohne Gebet ist nur ein armseliges Surrogat der Religion, ein totes Scheinbild. Eine lebendige Religion atmet sich aus im Gebet, pulsiert im geheimnisvollen Verkehr mit Gott.

Das Gebet ist das Heimlichste und Heiligste, das Innigste und Persönlichste, das Tiefste und Feinste, das Wunderbarste und Herrlichste in der weiten Welt der Religion, die doch so reich ist an herrlichen Wundern und tiefen Geheimnissen. Das Gebet ist das Allerheiligste der Religion, zu dem alle andern religiösen Gedanken und Handlungen nur den Vorhof bilden. Der Fromme, der dieses Heiligtum betritt, schließt hinter sich die Tür zu und läßt keinen anderen eintreten; denn er muß allein sein mit seinem Gott.

Das Gebet ist eine zarte und schöne Blume, die im Verborgenen blüht, die den kalten Windhauch der nüchternen Forschung nicht ertragen kann, die geknickt wird durch jede unvorsichtige Berührung rationalistischer Wissenschaft. Das Gebet kann eigentlich nur unter religiösem Gesichtspunkt behandelt werden. Weil das Gebet ein tiefes Geheimnis ist, gibt es auch für den Prediger keine so schwere Aufgabe, als vom Gebet zu reden. Denn er muß zur Gemeinde reden, während er ja lieber schweigen und das Tiefe und Kostbare seines Gotteserlebnisses im Innersten des Herzens verschließen wollte. Und doch muß er über das reden, was er in stillen und einsamen Stunden bei seinem Umgang mit Gott und den großen Gottesmännern erfahren hat. Er muß heraustreten aus der mystischen Abgeschlossenheit seiner persönlichen Gotterfahrung. Er muß, so schwer es ihm auch fällt, bekennen, was er erkannt und geschaut im geheimnisvollen Umgang mit Gott, was Gott ihm geoffenbart und anvertraut. „Weh mir, wenn ich nicht das Evangelium verkündete!" muß er mit dem Apostel sagen (1. Kor. 9, 16). Aber das Innerste und Tiefste in seinem Gotterleben kann er nicht künden, denn es ist unbegreiflich und unaussprechlich, so groß, so tief, so wunderbar, daß es kein Menschenverstand fassen und keine Menschenzunge aussagen kann; es ist

mysterium tremendum. Dieses Tiefste kann nie anderen mitgeteilt werden, sondern muß persönlich geahnt, gefühlt, erlebt werden, es muß von Gott selbst unmittelbar dem einzelnen Frommen geoffenbart werden. „Nur wen Gott wählt, ist fähig ihn zu fassen", heißt es schon in einer altindischen Upanishad. Das Gebet ist I. lebendiger Umgang des Menschen mit Gott, II. lebendiger Umgang Gottes mit dem Menschen.

I. Beten heißt mit Gott umgehen, mit ihm in Berührung kommen, zu ihm seine Zuflucht nehmen, mit ihm verkehren, mit ihm Zwiesprache halten. Deutschlands größte Mystikerin, Mechthild von Magdeburg, sagt in einem wunderbaren Wort: „Das Gebet ziehet hernieder den großen Gott in ein klein Herze, es treibet die hungrige Seele hinauf zum vollen Gott."

Der Mensch, der betet, tritt in Gottes heilige Nähe. Der primitive Mensch glaubt Gott in einem äußeren Naturgegenstand oder Tempel sinnlich gegenwärtig. Er eilt zu diesem Wohnort seines Gottes, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen oder um ihn in der harten Not des Lebens um Hilfe anzurufen; er betet zu ihm, ganz durchdrungen vom scheuen Bewußtsein der unmittelbaren Nähe Gottes; ja er berührt, umfängt oder küßt sogar den Gegenstand, in dem er Gott gegenwärtig glaubt, um sich so innig wie möglich mit ihm zu vereinen. Aber Gott wohnt nicht in begrenzten Naturobjekten, noch in Häusern, die Menschenhände aufgebaut, noch in Statuen, die Menschenkunst geschnitzt, er wohnt vielmehr in den Tiefen der Menschenseele. Der Mensch trägt — ach, das wissen so viele gar nicht! — in seinem Inneren eine unendliche Welt und in dieser Welt lebt und wirkt der ewige Gott.

Um in dieser inneren Welt ganz heimisch zu werden, muß der Mensch sich loslösen von dem bunten Getriebe der Außenwelt, er muß sich zurückziehen in die stille Einsamkeit, er muß nach einem schönen Worte Plotins, „einsam fliehen zum Einsamen". Nur dort, wo es stille ist, wo kein weltlicher Lärm ertönt, da kann der Mensch wirklich beten, d. h. mit Gott umgehen; die Einsamkeit ist, wie ein griechischer Kirchenvater sich ausdrückt, „die Mutter des Gebets" (Joannes Damascenus). Wir müssen beim Beten einsam sein, einsam in Gottes freier Natur, einsam zu Hause im verschlossenen Kämmerlein, einsam in der ruhevollen dunklen Nacht, einsam aber auch in Gottes Gebetshaus; denn auch in der Kirche, mitten unter betenden und singenden Christenbrüdern, kann man wahrhaft einsam sein mit Gott.

Wenn wir so das Auge der Außenwelt verschlossen haben, dann richten wir einwärts unseren Blick und steigen hinab in die dunklen Tiefen unserer Seele. Da überkommt uns ein Zittern und Beben vor unnahbaren Majestät des ewigen Gottes, in dessen Gegenwart wir versinken vor dem unendlich großen, herrlichen und heiligen Gott in unserer Kleinheit, Häßlichkeit und Sündigkeit; wir bekennen voll Demut: „Herr, ich bin nur Staub und Asche" (Gen. 18, 27). „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach" (Matth. 6, 8). „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch" (Luk. 5, 8). Aber mit der bangen Scheu unserer Seele mischt sich in seltsamer „Kontrastharmonie" ein entzücktes Staunen, ein jubelndes Bewundern, ein brennendes Verlangen nach dem einen, höchsten Gut. Und mit der bebenden Ehrfurcht und zitternden Anbetung verbindet sich die innige Hingabe, das herzliche Vertrauen, die frohe Zuversicht. Denn Gott ist nicht nur der Furchtbare und Gewaltige, der Zürnende und Strafende, sondern ebenso der Wunderbare und Herrliche, der Liebende und Schenkende. Die gähnende Kluft, die sich zuerst vor der Seele aufgetan hatte, als sie den nahen Gott wahrnahm, schließt sich; wir wagen es, voll Demut und Dankbarkeit zu dem Erhabenen aufzublicken, wir öffnen unsern schwachen Mund und sagen zaghaft „Du" zu dem Unendlichen, und wir nennen ihn in scheuer Liebe „Vater". Und nun halten wir Zwiesprache mit dem, der in uns gegenwärtig, wir reden mit ihm, den wir mit unserem geistigen Auge so klar schauen, als stände er leibhaftig vor uns, wir verschwindende Würmlein und Stäubchen verbinden uns mit dem unermeßlich großen und Herrlichen Gott in heiliger Liebesgemeinschaft.

Wir reden mit Gott im Gebet; aber dieses Reden ist an keine Formel gebunden; ja, die Formeln und Muster in Gebet- und Psalmbüchern sind nur die Vorbereitung, die Vorübung, das Vorspiel zum unmittelbaren, freien, aus dem Herzen strömenden Gebet. Luther sagt: „Man soll sich an die Worte halten solange, bis daß die Flügel wachsen, daß man fliegen mag ohn' Worte". Aber noch höher als diese ungebundene Zwiesprache mit dem Ewigen steht der wortlose Herzensaustausch mit ihm, das stumme Gebet des mystischen Schweigens.

Tersteegen beschreibt das unaussprechliche Gebet des Schweigens:

„Ich bin im dunklen Heiligtum,
Ich bete an und bleibe stumm,
O ehrfurchtsvolles Schweigen!
Der beste Redner sagt mir's nicht,
Was man hier ohne Reden spricht
Durch Lieben und durch Beugen."

Dieses stumme Gebet kann auch im wortlosen Stammeln und „unaussprechlichen Seufzen" bestehen, von dem der Völkerapostel spricht (Röm. 8, 26). Die innere Gottergriffenheit ist hier so gewaltig, daß die Sprache den Dienst versagt, daß nur Schweigen und Seufzen das auszudrücken vermögen, was die Seele fühlt und verlangt. Dieses wortlose „Herzensgebet", dieses „innere Gebet", wie es die Mystiker nennen, ist gewiß nicht gewöhnlich und beschränkt sich auf bestimmte Augenblicke; aber es ist doch die höchste des Gebets, denn es ist der innerste Kern jedes wahren Gebets. Wir können nicht oft genug jene Mahnung beherzigen, die Englands größter Frommer, John Bunyan, auf dem Sterbebette aussprach: „Wenn Du betest, laß lieber Dein Herz ohne Wort sein, als Deine Worte ohne Herz".

Das Gebet ist innere Zwiesprache der Seele mit dem Ewigen. Der Gegenstand dieser geheimnisvollen Zwiesprache ist der Seele Heil und Seligkeit in Gott. Das Gebet des primitiven Menschen dreht sich ganz um irdische Güter, um Leben und Glück, um Regen und Sonnenschein, um Reichtum und Genuß. Aber das wahre Gebet hat nicht diese vergänglichen Werte zum Ziel, sondern das Höchste, das Ewige; es richtet sich allein auf „Gott und die Seele" (Augustinus). „Sprich zu meiner Seele: ‚Dein Heil bin ich' — in diesen Worten faßt Augustinus alle Gebetswünsche zusammen. Blaise Pascal will um nichts anderes beten als um Gott selbst. „Alles, was nicht Gott ist, kann mein Sehnen nicht befriedigen. Gott selbst ist es, um den ich bete und den ich suche."

Das christliche Gebet ist allererst Bitte um Sündenvergebung: „Vergib uns unsere Schuld". Die Sünde ist jener furchtbare Abgrund, der den Menschen vom vollkommenen Gott trennt; das die Tiefen der Seele zerwühlende Schuldbewußtsein läßt keine Gemeinschaft mit dem allein Reinen und Heiligen aufkommen. Darum fleht der Christ aus der Tiefe seiner Gewissensnot mit solcher Innigkeit und Leidenschaft um Gnade und Vergebung. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Werkstatt

Johannes Arndt schreibt in der Vorrede zu seinem Gebetsbüchlein, dem „Paradiesgärtlein" über das Gebet folgendes:

Gleichwie aber alle Dinge ihre Stufen haben, ihr Auf- und Absteigen, ihr Ab- und Zunehmen: also hat auch das Gebet seine Stufen. Die **erste** Stufe ist, daß du vor allen Dingen Gott dem Herrn deine Sünden von Herzen in Reue und Leid abbittest. Dabei muß es aber nicht bleiben, wie der gemeine Gebrauch ist, daß jedermann gern Vergebung der Sünden haben will, will sich aber nicht bessern; welches ein verkehrter Handel ist. Darum muß auch die **andere** Stufe folgen, daß du mit dem Leben betest und die christlichen Tugenden von Gott erbittest und ins Herz pflanzest, sonst ist dein Gebet lauter Heuchelei und ein Gespötte. Das ist der andere Grad, beten mit Herz und Mund und mit heiligem Leben. Die **dritte** Stufe ist, beten mit lauterem kräftigen Seufzen, wie Hanna im 1. Buch Samuel im 1. Kapitel, und mit heißen Tränen, wie Maria Magdalena, deren Tränen ihr Gebet waren, ohne Worte. Die **vierte** Stufe ist, beten mit großen Freuden und Frohlocken des Herzens, wie die Jungfrau Maria in ihrem Lobgesang. Die **fünfte**, beten aus großer feuriger Liebe. Diese haben alle ihre Lebens- und Seelenkräfte in die Liebe gezogen und verwandelt, dieselben mit Gott vereiniget, daß sie vor Liebe nichts anders gedenken, hören, sehen, schmecken, empfinden, denn Gott in allen Dingen; Gott ist in ihnen alles in allem; dieselbe hat die Liebe Gottes überwunden und in sich gezogen; denen offenbaret sich Gott, und kann ihnen nichts verbergen noch versagen, wie Joh. 14, 21 geschrieben ist: Wer nicht liebet, dem werde ich mich offenbaren.

* * *

Ohne Gebet findet man nun Gott nicht. Das Gebet ist ein solch Mittel, dadurch man Gott suchet und findet. Matth. 7, 7, 8.

Dasselbe ist nun dreierlei: mündlich, innerlich und übernatürlich; wie St. Paulus sagt: Ich will im Geist beten und mit dem Gemüte. 1. Kor. 14, 15.

Das mündliche Gebet ist eine feine, demütige, äußerliche Uebung, welche zu dem innerlichen Gebet führet, ja welches den Menschen in sein enges Herz führet, sonderlich, wenn man im Glauben andächtig betrachtet die Worte, die man betet.

Das innerliche Gebet geschieht ohne Unterlaß im Glauben, Geist und Gemüt, wie Joh. 4, 23 unser lieber Herr sagt: Die wahren Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anrufen.

Durch ein solch innerlich Gebet wird man denn geführet zu dem übernatürlichen Gebet, welches geschieht, wie Tauler saget, durch wahre Vereinigung mit Gott durch den Glauben, da unser erschaffener Geist verschmelzet und versenket wird in den unerschaffenen Geist Gottes, da alles in einem Augenblick geschiehet, was sonst von allen Heiligen mit Worten und Werken von Anfang der Welt her geschehen. Und so klein ein Heller ist gegen tausend Mark Goldes, so viel besser ist dies Gebet gegen das auswendige.

Die Jugend-Warte

Musik.

Es gibt ein Wort im bunten Sprachenkreise,
Und mags im schönsten Schmucke prangen,
Das so des Herzens Jubeln und Verlangen
Verdolmetscht, wie Musik in ihrer Weise.

Geh' hin zu fernen Nordpols ew'gem Eise,
Wo kaum noch je ein Menschenfuß gegangen;
Geh' hin, wo Datteln und Zitronen hangen:
Musik ergreift die Kinder und die Greise.

Sie ist die warme Sprache aller Zonen,
Packt jedes Herz, drin noch ein Funke Leben,
Um als sein bester Freund es reich zu lohnen.

Sie kann mit Kleinsten gar so Großes geben,
Schmückt Einsamkeit mit goldnen Lichterkronen
Und weiß der Träume schönster Kranz zu weben.

Zum Sinnen.

Es gibt auch in der Musik hör- und dankfaule Leute, die alles wasserklar haben müssen.

*

Sage mir, welche Kunst du vorziehst, und ich will dir sagen, wer und was du bist. Vetter.

Etwas über Harmonie.

So wie man sich ein schönes Lied, eine rechte Musik nicht ohne vollkommene Harmonie denken kann, so gehört auch ins menschliche Herz, in unser Dasein Harmonie, wenn das Leben überhaupt wert sein soll, gelebt zu werden.

Harmonie ist nicht etwas Fertiges, Vollkommenes, Ganzes wie in der Musik der Ton oder im Leben irgendein Schmuckstück, das man nach Belieben nehmen oder wieder fortlegen kann; Harmonie ist die Zusammensetzung vieler Töne zu einem einzigen Wohlklang; Harmonie ist Lebenskunst. Auch eine ungeschulte Hand, ein unmusikalisches Ohr kann einem Instrument Töne entlocken, aber nur ein Meister hat das Band in den Händen, das alle Töne zu einem harmonischen Klang verbindet. Reich ausgefüllt ist vielleicht auch dein Leben mit Freude und Leid, jeder Tag bringt dir eine Fülle von Gelegenheiten, Lebenskunst zu üben, aber weder in Dur noch in Moll gelingt es dir, Harmonie zu schaffen, den Herz und Sinn erhebenden melodischen Ausklang zu finden. In der Freude sind die Töne vielleicht zu schrill, zu wenig rein und zartklingend, und im Schmerz fehlt das Weiche, Schmiegsame, Hingebende, ohne das kein Wohlklang zustande kommt. Und will ein anderer Mensch uns freundlich helfen, dann findet er die Saiten unseres Herzens verstimmt, wohl gar zerrissen, und wagt einen Versuch so bald nicht wieder.

Sollen wir nun verzagen und an der Disharmonie unseres Lebens zugrunde gehen? Es gibt einen anderen Weg, der führt zum Ziel, auf dem lernt man die wahre Lebenskunst in vollendeter Weise. Ewigkeitslicht muß in unser Leben und Herz kommen, das schadhafte Instrument, unser schwaches, schuldbeladenes Herz muß dem Meister übergeben werden, der es geschaffen hat, damit er die Saiten stimmt und, wo es sein muß, erneuert, damit er uns unterweist, wie man fröhlich seine Pfade ziehen kann, ob uns die Sonne lacht oder der Himmel voller Wolken steht. In der Freude blicken wir dann dankbar und zuversichtlich auf ihn, den Geber aller guten und vollkommenen Gaben, und im Leide preisen wir ihn als weisen, einsichtsvollen Erzieher.

Einen neuen Sinn müssen wir uns von ihm schenken lassen, der unbedingt nötig ist, um in dem wirren Durcheinander der Zeitereignisse, in dem großen Chaos unserer persönlichen Gefühle und Herzensangelegenheiten den göttlichen harmonischen Faden erkennen zu können, wie die Harmonie im Reich der Töne immer da ist, nur gefühlt und von uns zum Ausklang gebracht werden muß.

Dahin möge Gott uns alle bringen, die wir uns mit den Dissonanzen unseres Alltags nicht abfinden können und uns nach heiliger, reiner Harmonie in unserem Leben sehnen!

„Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
Ob Stürme auch drohen von fern,
Mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn."

Ch. Friede.

Lieder ohne Worte.

Lieder ohne Worte hat Mendelssohn komponiert. Es gibt Lieder ohne Worte auch im Menschenleben. Das sind zugleich Predigten, besser als die der Schriftgelehrten. Ein solches Lied ohne Worte ist der stille Wandel der Frau. Davon redet Paulus, wenn er sagt: „Ringet danach, daß ihr still seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euren Händen." Das Schwerste nennt er zuerst, und das ist: Still sein! Danach gilt es zu ringen. Wir leben in zersteuenden Zeiten. Unruhe draußen in der Welt, Unruhe um uns her, Unruhe in uns. Wo bleibt das Schweigen? Wir reden und klagen so viel, daß es nie in uns still wird, damit wir Gott hören. Gott aber redet nur in der Stille. Darum schaffe die Unruhe aus deinem Leben, schaffe dir stille Stunden, stille Einkehr, stille Tränen, stilles Gebet. Schaffe die Anbetung und Schweigen und Ergebung deiner Seele. Das ist das Lied ohne Worte, voll Trost und Frieden, das dann dein Haus durchdringt, dein Lied erklärt.

Dazu kommt dann der wortlose Wandel, der Gehorsam, der Ernst der Pflicht. Wer still das Seine tut, was Gott an jedem Tage von ihm fordert, dessen Leben gleicht dem Bache im abgelegenen Wiesental, der ungenannt und ungekannt dahinfließt, aber im verborgenen Grunde Mühle und Säge treibt. Solche Treuen, die im geringsten treu sind, und denen das Kleine und Alltägliche befohlen ist, werden freilich wenig beachtet, denn ihr Dasein und Wirken ist so selbstverständlich wie die Luft. Aber Gott kennt ihr Leben als das Lied ohne Worte und sieht darin die Frömmigkeit, die Entsagung, die Selbstverleugnung. Und so segnet er diese Predigt des stillen Wandels.

S.

Wie Sinu Paulus die bösen Geister vom Thron warf.

Ins Dorf Katinkel in der Landschaft Bandgaum in Tschota Nagpur (Indien) war seltsame Kunde gekommen. Da hatten einige Leute aus Tschaibassa die Kunde gebracht von einem Heiland, der erlösen und erretten könne, und der stärker sei als die bösen Geister. Das war einigen zu Herzen gegangen. Sie hatten den Missionar aufgesucht, sie hörten Gottes Wort und ließen sich schließlich taufen. Unter ihnen war Sinu Pahan, der in der Taufe den Namen Paulus bekam. Und wahrlich, er war ein Paulus, er schämte sich des Evangeliums nicht und war brennend vor Eifer, seinen Dorfgenossen und Nachbarn dies Evangelium nahe zu bringen. Er zog ringsum in die Dörfer und predigte und ermahnte die Heiden: „Gebt doch euren Geisterdienst auf, unser Heiland will euch frei machen von der Gewalt der Geister." Aber das glaubten die Heiden doch nicht recht. Zu tief saß in ihren Herzen die Furcht vor der unheimlichen Gewalt der Geister. Sie meinten, wenn sie den Götzendienst aufgäben und den Bhuts (Geistern) nicht mehr dienten und Opfer brächten, dann würden dieselben sie töten, und dieser Jesus würde sie da auch nicht erretten können. Mit Worten war gegen solche Angst nicht aufzukommen, das sah Paulus bald ein. Da mußte schon mit der Tat die Ohnmacht der bösen Geister bewiesen werden. So nahm er denn eines Tages die Axt in die Hand und sagte zu den Heiden: „Kommt mit, wir wollen in die Sarna gehen (in den unheimlichen Geisterhain), wo der Desauli (der Geisteroberste) in dem großen Baum in der Mitte wohnt. Ich werde im Namen meines Heilandes den Geisterbaum niederschlagen." Entsetzen ergriff die Leute. Der Tor! Desauli wird ihn zerschmettern, über unser ganzes Dorf wird er Unheil bringen! Und in großer Erregung zogen die Leute zur Sarna. Keiner wagte sich unter die unheimlichen Bäume. Nur Paulus ging hochaufgerichtet auf den mächtigen Geisterbaum los, und wuchtig und gewaltig sausten die Axthiebe in den starken Stamm. Und draußen standen die Heiden zitternd vor Angst. Da, mit furchtbarem Krachen stürzte der Baumriese zu Boden. Aber den kühnen Christen hat er nicht erschlagen, er hat überhaupt keinen Schaden angerichtet, und es geschah auch sonst kein Unglück. Aber der Ober-Bhut Desauli war von seinem stolzen Thron gefallen, denn jetzt glaubten die Heiden nicht mehr an seine Macht, nachdem er, ohne sich zu wehren, seinen heiligen Thron hatte vernichten lassen. Weithin im ganzen Lande wurde die Geschichte bekannt, und die Tat des Paulus gepriesen, und viele glaubten nun an die Macht des Herrn Jesu. Denn das hatte Paulus überall bekannt: „Nur durch die Hilfe meines Heilandes habe ich die Tat getan. Als ich auf dem Wege zum Geisterhain war, da habe ich

immer gebetet: O Herr Jesu, hilf mir! Und er hat mir geholfen, daß mir keine böse Macht schaden konnte."

Ein Sonntagschullehrer- und Vereinsleiterkursus,

veranstaltet von mehreren Predigerbrüdern, wird in der Zeit vom 7. bis 9. September d. J. in Zdunska-Wola tagen.

Alle Sonntagschullehrer und Jugendleiter sind gebeten, in Erkennung ihrer verantwortungsvollen Aufgabe diese Bildungsgelegenheit wahrzunehme, num ihre Wirksamkeit fruchtbarer zu gestalten.

Bibel, Notizbuch, Bleistift und das „Hilfsbuch für Sonntagschullehrer und Kinderfreunde" (wer es besitzt) bringe jeder Kursusteilnehmer mit.

Die Gemeinde Zdunska-Wola erwartet viele Besucher und heißt sie herzlich willkommen. Das Komitee.

Vom Wegesrand

Neue Ausgrabungen bei Jerusalem.

Die älteste wissenschaftliche Gesellschaft, die Palestine Exploretion Fund begann kürzlich ihre Tätigkeit wieder; es wurde die alte Philisterstadt Askalon ausgegraben. Die Arbeiten leitete Professor J. Garstang von der Universität in Liverpool; es wurde viel wertvolles Material aus altkanaanitischer Kultur zutage gefördert. Die Franzosen legten in Ain Duk, nördlich von Jericho, einen alten Mosaikfußboden mit hebräischer Inschrift bloß. Es handelt sich um Ueberreste aus der byzantinischen Zeit (erste Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung); sie wurden ins Altertumsmuseum zu Jerusalem gebracht. Italienische Gelehrte graben um Gethsemane, und südlich von Tiberias grub die neue jüdische Exploration Society eine alte Synagoge aus. Die bedeutsamste Entdeckung aber glückte dem amerikanischen Archäologen Dr. Clarence Fisher von der Pennsylvania-Universität. Seine Ausgrabungen legten die alte Stadt Betschau im Tal von Jesreel bloß. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem nahe der Stadt gelegenen Begräbnisplatz gewidmet; hier entdeckte man auf einem Hügel ein byzantinisches Kloster in runder Form mit einem Gewölbegang, dessen Boden mit Mosaik belegt war, und einem offenen Hofe. Rund um den Hügel waren sowohl byzantinische wie arabische Siedlungen gelagert. Das alles wurde hier so methodisch ausgegraben, daß ein kleines Pompeji mit Wohn- und Warenhäusern entstand. Man kann noch der alten Straße folgen, die vom Stadttor zur Spitze des Hügels führte. Die Gräber im Nordteil des Friedhofs ergaben reiche Funde aus der frühesten Zeit der Stadt und rechtfertigten die schon früher wiederholt geäußerte Ansicht, daß die Kultur Altkanaans innig mit der der alten Phönizier und der Bewohner Cyperns verwandt war. Das Zeitalter jedoch, das danach folgte, beginnend etwa mit dem Jahre 1920 vor Christus, ist noch in Dunkel gehüllt. Doch finden jetzt auf dem Berge Ophel, dem Berge Zion des Königs David, Ausgrabungen statt; da dort viele Könige begraben liegen, hofft man über die Kultur von Altjudäa wichtige Aufschlüsse zu bekommen.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(25. Fortsetzung.)

Als Gertrud darauf nicht gleich erwiderte, fügte Kämpfer hinzu:

„Und Sie glauben nicht, wie leicht man über so manches Herzeleid hinwegkommt. In schwachen Stunden meint man zwar, daran zugrunde gehen zu müssen und merkt nachher erst, wie so wenig begründet manches Leid war und wie leicht es vergessen wird."

Hans Kämpfer sprach diese Worte mit einer bestimmten Absicht. Seine Freunde und auch die Schwestern Wendland wußten um seiner Zuneigung, die er zu Edith Zutrauen gehabt hatte und sie kannten auch den Grund, weshalb ihre Wege auseinandergehen mußten. Natürlich meinte man, daß Hans darüber tief unglücklich wäre, und so versuchten seine Freunde, ihm ihr

Mitgefühl bemerkbar zu machen. Für Hans Kämpfer aber war dies ganz unerträglich. Nur sich nicht bemitleiden lassen; das war ihm sehr zuwider. Und da er glaubte, aus Gertrud Wendlands eben gesprochenen Worten eine Anspielung auf sein Liebesleid herauszuhören, schlug er jenen leichten Ton an, der ihr zu verstehen geben sollte, daß er sein Leid längst vergessen hätte.

Aber Gertrud hatte es so nicht gemeint. Diese Bemerkung war aus ihren selbstquälerischen Gedanken heraus gemacht worden. Sie hat es dann auch sofort bedauert und gefürchtet, der eigentliche Grund dieser Aeußerung könnte erraten werden. Und sie war froh, als sie merkte, daß dies nicht der Fall war. Zu gleicher Zeit aber bemächtigte sich ihrer ein Gefühl der Enttäuschung; sie warf stolz ihren Kopf in den Nacken und lachte ein gezwungenes Lachen, um dann nachher, wenn sie sich von niemand bemerkt wußte, bitter zu weinen.

So ging das nun schon über ein Jahr. Seit jenem Tage, wo ihr plötzlich klar wurde, daß Hans Kämpfer ihre Freundin Edith vor ihr vorzog.

O, wie hatte sich damals ihr Herz zusammengekrampft, als sie sah, wie sie von ihrer Freundin hintergangen worden war! Wie hatte sie Edith vertraut und ihr von ihrer geheimen Liebe zu Hans alles erzählt; ihre Sehnsuchtsgefühle, ihre Hoffnungen und ihre Wünsche glaubte sie dem treuen Herzen ihrer Freundin anvertrauen zu können. Und Edith tat, als wenn sie ihrer Freundin wirklich alles Glück gönnte und verstand es, die Unterhaltung immer wieder auf Hans Kämpfer zu bringen, doch nur, um alles das zu erfahren, was sie für sich selbst zu wissen brauchte.

Denn das war Gertruds großes Leid, daß Hans Kämpfer ihr gegenüber nie ein wärmeres Gefühl zeigte, als einfache, offene Freundesliebe, wie sie unter Jugendgespielen üblich ist.

In dieser Hoffnungslosigkeit ließ sie sich nun von Edith trösten und die verstand es, ihr immer wieder Mut zu machen, ja nicht selten erzählte sie Gertrud unter dem Siegel der Verschwiegenheit von Aeußerungen, die Kämpfer ihr und den Freunden gegenüber über sie getan haben sollte, aus denen man auf seine Neigung für sie hätte schließen können.

Diese Aeußerungen waren aber von Edith erdacht oder verdreht worden, denn in Wirklichkeit wollte sie Hans Kämpfer für sich gewinnen und benutzte Gertrud Wendland nur, um unauffälliger mit ihm verkehren und sie bei einem eventuellen Mißlingen vorschieben zu können.

Edith Zutrauen war ein stolzer, eingebildeter Charakter und sie wollte sich keine Blöße geben. Doch bald fand sie heraus, wie sie Hans Kämpfer beeinflussen konnte und merkte frohlockenden Herzens, wie dieser sich ihr gegenüber immer mehr aufschloß und ihre Nähe suchte.

Das alles entging Gertrud Wendland; sie meinte, sie wäre die Person, deretwegen manche Zusammenkünfte verabredet wurden. Hans Kämpfer wiederum sah in Gertrud, seiner Jugendgespielin, eine Vertraute von Edith, die er jetzt schon im stillen seine Braut nannte. Und er glaubte, Gertruds Freundschaft wache über die keimende Liebe. Er war sich dieser Sache so gewiß, daß er nicht einmal mit Gertrud darüber sprach und das Schweigen ihrerseits als feines Zartgefühl auslegte.

Wie furchtbar war dann plötzlich für Gertrud die Erkenntnis, getäuscht worden zu sein. Jenen Februarnachmittag wird sie nie vergessen können...

Edith Zutrauen hat es so einzurichten verstanden, daß sie bei der Schlittenfahrt mit Hans auf einem Schlitten allein zu sitzen kam. Gertrud fuhr mit Fritz Draber, ihre Schwester Lise mit Peter Fröhlich und Karl. Wie die drei Schlitten dann unter lautem Schellengeläute auf der blendend weißen Landstraße dahinglitten und Gertrud sich einmal nach dem hinter ihnen fahrenden Paare umschaute, sah sie die beiden dicht aneinandergedrängt sitzen und sich tief in die Augen schauen. — — —

Alles Blut schoß ihr jedesmal zum Herzen, wenn sie nachher an diese Blicke dachte. Das war damals ein schwerer Augenblick, als ihr zum Bewußtsein kam, daß Hans Kämpfer eine andere liebe; ihr schien, als wäre ihr etwas im Herzen zersprungen. Wie ein blutender Riß war es und diese Wunde schmerzte, schmerzte immer wieder aufs neue.

Aber sie hat ihren Kopf hoch erhoben und sich nichts anmerken lassen, nur ihre Augen, die bekamen mit einemmal so einen sonderbaren Ausdruck.

Hans tat wie immer recht kameradschaftlich, doch man merkte, daß sein Gemüt heute besonders froh gestimmt war. Edith fühlte sich Gertrud gegenüber etwas befangen und konnte ihr nicht ins Gesicht schauen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Luthers Freund, Friedrich Myconius in Meißen, lag einst sehr krank darnieder, so daß jedermann an seinem Aufkommen zweifelte. Auch der Kranke selbst sah ruhig seinem Ende entgegen. Einmal aber äußerte er recht sehnsüchtig: „Ach, ich möchte wohl vor meinem Abscheiden aus dieser Welt meinen vielgeliebten Martin Luther noch einmal sehen!" Als er aber immer schwächer wurde, ließ er sich in einer schlaflosen Nacht das Schreibzeug geben und schrieb mit zitternden Händen seinem Freunde ein herzliches Lebewohl. Als Luther den Brief las, rief er tiefbewegt laut aus: „Da sei Gott für!" und schrieb seinem kranken Freunde folgenden Brief: „Nein, du fleißiger Arbeiter in dem Dienste des Herrn, darfst noch nicht abgerufen werden. Ich befehle dir im Namen Gottes zu leben; dieweil du mir zur Kirchenbesserung noch sehr nötig bist.

Der Herr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seid, sondern er schaffe, daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, will auch gewähret sein und so haben, und mein Wille soll geschehen."

Luther geschah, wie er geglaubt hatte. Myconius lag schon sprachlos, als der Brief Luthers ihm vorgelesen wurde. Aber von der Stunde an wurde es besser mit ihm. Schon bald darauf konnte er nach Wittenberg reisen und Luther besuchen. Als die Anwesenden ihm Glück wünschten, antwortete er tiefgerührt: „Ja, ihr Lieben, nebst unserm allbarmherzigen Vater im Himmel, verdanke ich Martin Luther, diesem Helden im Beten, der Gott alles abglauben kann, meines Lebens Fristung; sein Machtwort hat mich Hinfälligen, gleich dem Machtwort Jesu zu Lazarus, wieder aufgerichtet." Myconius überlebte Luther noch zwei Monate.

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist;" dies mußte auch der Minister Friedrichs II., Reichsfreiherr v. Pfeil, aus lebendiger Erfahrung; und wie kräftig sich die Wahrheit dieses Wortes in seinem Leben erwiesen, zeigt auch folgende Mitteilung. Zu seiner Zeit lebte in Gemeinschaft mit ihm der mit freudigem Zeugenmute begnadigte Bankkassierer Hermann. Durch eine heftige Krankheit wurde letzterer aufs Krankenlager geworfen. Eines Tages erhielt der Minister v. Pfeil, der sich stets nach dem Befinden des Kranken erkundigte, die Nachricht, daß nach menschlichem Ermessen keine Hoffnung auf Genesung mehr vorhanden sei. Was tat v. Pfeil? Er wandte sich ernst zum Herrn für seinen kranken Freund und blieb die ganze Nacht über im Gebet zu Gott. Am andern Morgen schrieb er ungefähr folgenden Brief an den Kranken:

Lieber Bruder Hermann!

„Sie dürfen noch nicht sterben. Ihretwegen habe ich die ganze Nacht mit dem Herrn geredet und habe jetzt die Versicherung, daß Sie noch leben und das Werk des Herrn treiben werden."

Hermann empfing das Schreiben, las es und stand zur Verwunderung der Seinigen auf. Ja, er konnte sogar einem Anklopfenden die Tür öffnen. Es war der Arzt, welcher eintrat. Als dieser den Kranken vor sich stehen sah, wurde er bestürzt und sagte: „Sind Sie es, oder ist's Ihr Geist?" „Ich bins," antwortete der Gesundgewordene, „der Herr Jesus hat mich gesund gemacht; lesen Sie diesen Brief." Der erstaunte Arzt konnte sich der Tränen nicht erwehren und sagte tiefbewegt: „O, wer doch so glauben könnte!"

Hermann genas völlig.

„Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten. Betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist," heißt es bei Jakobus. Nach „Blüten aus dem Garten Gottes."

Eine Gebetserhörung.

Eingesandt von P. R.

Zwei Kandidaten der Theologie, der eine ein reicher, kritisch angelegter Jüngling, der andere ein armer Schuldner mit kindlich frommem Gemüte, waren zu Wahlpredigten in einer Landgemeinde berufen und übernachteten, wie das so üblich ist, bei der Witwe des verstorbenen Geistlichen. Man hatte beide in einem Zimmer untergebracht, weil sie gute Freunde waren. Wie es aber die Verschiedenheit der Charaktere mit sich brachte, gab es in geistlichen Dingen immer mal Streit unter ihnen. Heute trieb der Reiche seinen guten Freund, den armen Schlucker, über manche ihm zu kindlich erscheinende Auffassung gründlich in die Enge. Letzterer konnte daher in dieser Nacht nicht besonders gut schlafen, erhob sich frühe von seinem Lager, kleidete sich eiligst an und verließ leise das Zimmer, um unter Gottes freiem Himmel wieder in das rechte Gleichgewicht zu kommen. Er war noch nicht weit gegangen, da begegnet ihm eine zitternde alte Frau und bittet ihn in Gottes Namen, ihr aus der Not zu helfen. Sie hätte noch nie gebettelt, aber sie müsse heute bitten und habe Gott den Herrn so sehr gebeten, ihr heute Morgen durch irgend jemand zu helfen. Sie brauche 6 Mark. Der arme Kandidat ist schon unter den Worten der armen Frau dunkelrot geworden. Wie gerne würde er helfen, aber seine Reise hat das letzte in Anspruch genommen. Er besitzt nichts als das Retourbillet, das ihn seiner Mutter, einer Witwe, wieder zuführen soll. Jedoch mit dieser gestammelten Erklärung kommt er schlecht bei der Frau an: „Greifen Sie nur in die Tasche, junger Herr," sagt sie, „ich habe Gott den Herrn so sehr gebeten, es ist nicht möglich, daß Er mich verläßt."

Der Kandidat greift denn auch in seine Tasche, um sie vor der Bittstellerin Augen umzukehren, damit sie sieht, daß er nicht gelogen habe. Aber was ist das? Er fühlt deutlich, zwei Taler sind darin! Fast betäubt vor freudiger Ueberraschung reicht er das Gefundene der Frau. Für die ist es, seiner Meinung nach, selbstverständlich bestimmt. Er stürmt mit klopfendem Herzen zum Freunde zurück.

„Felix, steh' auf, ich habe es soeben erlebt, es geschehen noch Wunder!" Und der auf diese Weise aus dem Schlaf gerüttelte Freund erfährt sogleich das ja beinahe undenkbar Herrliche. Felix reibt sich die Augen, blickt in das erregte Gesicht des Freundes und auch an ihm herunter: „Und da meinst Du nun, der Herrgott habe ein Vöglein gesandt, welches Dir auf das Gebet der Frau hin hat müssen die zwei Taler in die Tasche stecken?"

„Wie es zugegangen ist, weiß ich nicht aber es ist buchstäblich wahr. Du kennst mich doch."

„Ja es ist buchstäblich wahr," entgegnete Felix, und eine ihm sonst fremde Rührung zittert in seiner Stimme. „Aber es ist noch viel schöner, wie Du Dir das denkst, lieber Junge. Du hast nämlich erst müssen meine Hosen anziehen, in denen die zwei Taler steckten, die die alte Frau entschieden hat haben sollen, dann hat ihr und Dein Glaube dazu helfen müssen, daß das Geschäft fertig werde. Das war ein unendlich feiner Zug der göttlichen Vorsehung, gerade Dich und die Alte so zusammen zu führen! — Siehe Dich aber doch in Zukunft etwas vor, wenn Dir dergleichen wieder begegnet. Ich meine nur wegen anderer Leute!"

„Ich werde Dir die zwei Taler natürlich zurückverdienen," antwortete Ersterer beschämt.

„Das verbitte ich mir allen Ernstes," sagte Felix, „denn ich bin so fest davon überzeugt wie Du, daß die alte Frau das Geld hat haben sollen, Gott dem Herrn zur Ehre."

„Also hälst Du es doch auch für eine Gebetserhörung?"

„Selbstverständlich!"

An diesem Erlebnis hatten beide Freunde etwas gelernt, und ich denke, wir auch.

Die Welt

zu Christo zu bringen, heißt jede einzelne Seele ihm zuzuführen; deshalb ist dies aber auch das Werk der Gemeinde, die Aufgabe jedes einzelnen Christen, jung und alt, Mann und Weib, reich und arm. Es ist dies ebenso wohl die Arbeit der Glieder, wie der Prediger. Die so oft gestellte Frage: Wie können wir die Massen erreichen? wird nie gelöst, bis die absolute Notwendigkeit persönlicher Bemühung in der Gemeinde noch mehr allgemeine Geltung erlangt. Der Mangel an Erfolg läßt sich mit absoluter Gewißheit auf Mangel an beharrlicher persönlicher Tätigkeit zurückführen.

Gemeindeberichte

Prediger Peter Brandt.

Wir kennen ihn alle noch, den Onkel Brandt, der in humorvoller Weise uns den Sünder rettenden Heiland vor die Seele malte, in Vereinsstunden und auf Konferenzen in schier unerschöpflicher Reihe die Charakterbilder biblischer Helden und Männer Gottes uns zeichnete. Obgleich schon einige Zeit sein Leib in der Erde ruht, denken wir in der Lodzer Gegend in der Gemeinde Lodz II. und auch die vielen zerstreuten Kinder der früheren Wolhynischen Vereinigung gar oft noch an diesen originellen Mann Gottes und rufen uns seine Schlagwörter zu, die er gar oft der Straße entlehnte und sie in anderer tieferer Bedeutung uns einprägte. „Von der Erde reiß' mich los" sang er oft. Nun ist er daheim.

Im „Wahrheitszeugen" bringt Br. Fr. Füllbrandt in einer kurzen Lebensbeschreibung des Br. Peter Brandt die Tagebuchaufzeichnungen aus seinen letzten Stunden, die wir hier auch wiedergeben wollen.

Sonntag, den 6. Mai. Heute vormittag leitete ich noch die Andacht in Köpenick (Ebr. 11, 1), desgleichen die Sonntagsschule. Am Nachmittag predigte Br. Rehr; darauf feierte ich noch mit der Gemeinde das Mahl des Herrn. Nach Schluß stellte Br. Lemke der Gemeinde meine Leiden vor, und die ganze Gemeinde betete wie ein Mann. Abends bin ich erschöpft und zum Tode müde und suche bald das Bett auf.

Freitag, den 11. Mai. Br. Degen kommt und bringt die Nachricht, daß ich zur Klinik kommen kann und alles geordnet sei. Br. Lemke besorgt ein Auto, da die Brüder befürchten, ich halte das Reisen nicht mehr aus. Am Abend kommt Bruder Dr. Dienel und untersucht mich. Eine Morphiumspritze soll mir Schlaf bringen, leider aber nicht, dafür Kopfschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen.

Sonnabend, den 12. Mai. Vormittags Punktation. Mehr als ein Liter Wasser, mit Blut gemischt, entzieht Dr. Dienel meiner rechten Brustseite vom Rücken aus. Atmung leichter.

Sonntag, den 13. Mai. Viel Besuch, viel zu viel. Mama besucht mich jeden Tag. Die Arme macht sich viel zu viel Mühe.

Dienstag, den 15. Mai. Heute zweite Punktation, verbunden mit nicht geringen Schmerzen.

Mittwoch, den 16. Mai. Mein Aeltester bringt Hänschen. Habe viele Freude an dem kleinen Burschen, der nicht mehr von meinem Bett weichen will. Wenn ich dir, kleines Bübchen, nicht länger mehr Vater sein kann, dann wird Gott sein Vaterantlitz dir besonders leuchten lassen. Nicht wahr, mein Vater im Himmel! Ich traue dir ganz. Du bist Liebe, und in deiner Liebe will ich bleiben. Dr. Dienel hat mir gestern so gar keine Hoffnungen machen können. Er sprach aber heute, nach abermaliger Untersuchung, zuversichtlicher.

Donnerstag, den 17. Mai. Ich kann und muß meine Bibel lesen. Gott tröstet mich wunderbar. Ich bin sein, ich fürchte mich nicht zu sterben. Jesu Blut deckt meine Schuld in Ewigkeit. — Ob vor Pfingsten die Operation noch stattfinden wird? Ob ich Pfingsten droben halten werde? Ob mir der Herr noch einige Jahre zulegen wird? Ob meine Gemeinde zu Pfingsten die Botschaft hören darf, daß alles gut gegangen ist? Herr, es steht bei dir! Leise hoffe ich auch um meiner Lieben willen. Darum, weil ich dir, meinem Heiland, noch ein wenig Dankesschuld abtragen kann und nach den Leidenstagen die Kraft deines Blutes und die Gnade deines Geistes an mir mehr als bisher verherrlichen kann. Die Zuversicht meiner Geschwister macht auch mich ganz zuversichtlich. Br. Lemke versichert mir, daß heute abend die ganze Gemeinde für mich beten werde. Br. Kraft sagt, daß gestern der Gesangverein so herzlich für mich gebetet hat. Wie herrlich, so auf Händen des Gebets getragen zu werden! Um keinen Preis der Welt möchte ich den Gebetskreis missen! Herrlich hat es Jesus gemacht, daß er eine Gemeinde hier auf Erden gegründet hat. — Nun sind sie alle wieder fort, aber in meinem Herzen ist ein himmlischer Trost geblieben. Die Schatten der Nacht brechen herein.

Freitag, den 18. Mai. Vielleicht schenkt der Herr noch weitere Gnadenstunden, seine Liebe auf Erden zu preisen und mich bereiten zu lassen zur Reise in die himmlische Stadt. Jesus, ich bin dein! Ich stütze mich auf dein Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!" Vergib um deines Leidens willen mir alle meine Schuld, die groß ist, meine erkannte und uner-

kannte, meine Begehungs- und Unterlassungssünden. Gepriesen sei der Herr, der seinem Volke Gutes zugesagt hat!

Sonnabend, den 19. Mai. Fühle mich heute sehr schwach. Die Schwester erklärt, daß das wohl von dem Schlafpulver herrühre. Mir tut alles weh! Ich habe große Atembeklemmung! Zu Frühstück gibt es nur eine blanke Tasse Kaffee. Alles wird zur Operation, die heute stattfinden soll, vorbereitet. Meine Seele ist still zu Gott! Ich erquickte mich am hohenpriesterlichen Gebet des Herrn, besonders an den Worten der Fürbitte für die Seinen: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrst vor dem Uebel. Ja, du großer Hoherpriester, du gedenkst auch meiner in der Herrlichkeit vor deinem Vater! Anbetung dir dafür! — Sophie hat es fertiggebracht, mich auch heute früh noch zu besuchen. Gott lohne es ihr und stärke sie! Wie ganz anders ist doch alles, und auch die Menschen, wie in gesunden Tagen! Man muß auch Menschen mit Augen des Leides und im Anblick des eignen Todes und der eignen Nichtigkeit anschauen. Ich glaube, dann sieht man tiefer, und dann sieht man, was man früher nicht gesehen hat, und sieht nicht, was einen früher gestört hat. — Nun rückt die schwere Stunde heran, und alle müssen von mir gehen. Mein Jesus, bleibe du bei mir! Ja, mein Herr Jesus, deine Nähe ist mein Trost und deine Durchhilfe mein Gebet um deinetwillen und meiner lieben Familie willen. Du weißt, daß ich noch kleine Kinder habe.

Białystok.

Auch uns segnet der liebe Gott in seiner Güte. Am Himmelfahrtstage wurden bei uns 14 Seelen in Jesu Tod getauft. Darunter ein Polizeibeamter, der uns besonders viel Freude macht. Er breitet das Evangelium unter allen seinen Kollegen aus. Natürlich hat er auch viel zu leiden, doch dies bereitet ihm Freude. Bitte betet alle für uns.

R. Schloßer.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Lodz II: J. Rontaler Mk. 2000, H. Pladek 50.000, W. Rontaler 10.000, A. Güldner 10.000, E. Hanke 10.000, S. Weicht 10.000, M. Bergholz 3000, L. Zerfaß 5000, D. Grams 10.000, G. Rosner 20.000, K. Bergholz 10.000, J. Frank 10.000, J. Jäger 10.000, H. Raaz 6000. **Płaciszewo:** W. Trepke 15.000 **Rożyszcze:** G. Gutsche 10.000, B. Feige 10.000, A. Wedmann 10.000, L. Kolecki 5000, F. Kowak 5000, Ungenannt 7000. **Zdunska-Wola:** Leop. Dornfeld 3000, H. Riemer 10.000, A. Herr 5000, Fr. Gottschling 10.000, G. Gottschling 10.000, O. Kinel 5000, A. Scholl 10.000, K. Schmidtke 20.000, O. Güldner 50.000. **Dąbie:** Schw. Just 30.000, J. Job 10.000, H. Dartsch 5000, G. Job 10.000, E. Just 5000, W. Job 5000, L. Quast 10.000, O. Berthold 10.000, O. Banek 2000, J. Knappe 5000, M. Wilde 20.000. **Tomaszow:** Grambor 10.000. **Chełmża:** H. Rymer 10.000, A. Sylla 20.000. **Nowy-Dwór:** R. Kliewer 12.000, D. Schröder 10,000, J. Bartel 10.000. **Starograd:** R. Draht 10.000. **Jabłonowo:** Krenz 10.000. **Kurówek:** R. Frank 8.000, A. Schulz 6000. **Porozow:** W. Fischbuch 10.000, J. Kilbraj 10.000, A. Kilbraj 5000. **Augustdorf:** J. Scherer 7000. **Tynwald:** A. Graf 10.000, R. Kelbert 10.000. **Sniatyń:** F. Massirer 10.000. **Zezulin:** H. Mundt 10.000, A. Mundt 10.000, A. Strohscher 10.000, H. Neumann 10.000, L. Draht 10.000, A. Dusdal 10.000, H. Strohscher 8000, R. Nachtigall 7000, W. Badtke 6000, D. Badtke 5000, F. Reichert 5000, W. Giese 5000, G. Schwarz 5000, E. Klingbeil 5000, A. Dreger 5000, L. Schwarz 1000. **Liszewo:** Naber 10.000. **Lemberg:** J. Pomykacz 5000. **Chodzież:** Schmidt 50.000. **Janowiec:** Ph. Eresmann 10.000. **Graborów:** A. Klebs 5000, Bleich 10.000, Herzberg 3000. **Rypin:** E. Selinger 10.000. **Lodz I:** M. Bogdanow 10.000, Ungenannt zur Tilgung der Hausfreundschuld 200.000, T. Schulz 20.000. **Dąbie:** A. Banek 10.000, A Schmeichel 30.000, B. Polzin 10.000, F. Ziegler 10.000, L. Penno 20.000, E. Schmeichel 30.000, K. Züch 3000. **Kowalewo:** K. Pehlke 10.000. **Baran:** A. Bayer 10.000. **Lubomirka:** F. Wenzlaw 20.000, W. Pelzer 10.000, K. Arndt 3000, H. Zacharias 15.000, A. Zelmer 10.000, M. Menzel 10.000, G. Hinz 10.000, J. Kusmaul 8000, G. Rapski 3000, A. Kleim 15.000, K. Sommerfeld 10.000, A. Rapski 15.000, E. Redlich 5000, A. Gochim 2000, E. Wettmeier 10.000, R. Skalee 10.000. **Zdunska-Wola:** E. Dräger 30.000, E. Seidel 20.000, J. Seidel 15.000. **Joanka:** R. Tripke 20.000, A. Tripke 10.000, Ed. Tripke 10.000, L. Tripke 5000, K Irmler 10.000, R. Fichtner 10.000, A. Scheps 5000, J. Fichtner 2000. **Lodz II:** A. Sommerfeld 5000, O. Zenkler 10.000, R. Neppner 10.000, M. Kohl 10.000, E. Wegner 50.000, M. Frank 10.000, J. Bunke 20.000. N. Lenz 20.000, K. Jordan 10.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste

der Geschäftsführer.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 1000.—.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53